Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 4 (1933)

Artikel: Von der "Alten Bleiche"
Autor: Wirz, Susanna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917785

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VON DER „ALTEN BLEICHE“

ERINNERUNGEN VON JUNGFER SUSANNA WIRZ

Meine Jugend verbrachte ich auf der „Alten Bleiche“, wo mein Vater Großknecht der Frau Oberst Hünerwadel war. Wir bewohnten mit der Familie des Kutschers das an die Scheune angebaute Haus, von wo sich eine schöne Aussicht auf Schloß, Kirche, Baumgärten und den Kestenberg bot. Das Gebiet der Bleiche umfaßte damals außer den Wohngebäuden, der Scheune und den noch jetzt bestehenden Fabrikgebäuden eine ganze Reihe inzwischen verschwundener Gebäulichkeiten, woran sich wohl nur noch die ältere Generation zu erinnern vermag. Es waren dies der große Holzschopf mit dem, „Bödeli“ genannten Trockenraum, die beide im Jahre 1883 durch böswillige Brandstiftung zerstört wurden. Dann folgte der Torfschuppen, zwischen und über den Bächen der alte und neue Schwenksteg, die „Roßwalke“ mit anstoßender „Warmhänge“ und noch das mächtige Holzgebäude, die „Kalthänge“, die laut Ziegelzeichen aus dem Jahre 1686 stammte. — Diese ganze Fabrikanlage mit ihren zahlreichen Winkeln, Treppen und geheimnisvollen Örtli bildete für uns Kinder ein wahres Dorado zum „Tschuppis“, „Räuberlis“ und „Versteckis“.

Mancher Lenzburger kann sich vielleicht noch des Feuerwerks erinnern, das jeweilen in den Winternächten regelmäßig über dem Dach der „Warmhänge“ aus dem Kamin zum Himmel stob. Die feurigen Funken entstiegen den mächtigen Heizröhren im Untergeschoß, dem beliebten Unterschlupf der städtischen Nachtwächter in den Zwischenpausen ihrer Rundgänge. Anders war die schon genannte „Kalthänge“. Innen und außen waren ringsum Stäbe zum Aufhängen der Tücher angebracht und dazwischen zogen sich kreuz und quer schmale Gänge, die sehr geeignet waren zum „Fohnis machen“. Von hier oben hatte man zugleich einen weiten Ausblick — was Wunder, daß wir so gerne da oben steckten und dazu, trotz Verbot, statt der Treppen mit Vorliebe den von einem übermannshohen Handrad betriebenen Aufzug benützten. Die „Kalthänge“ war über einem weiten Wasserbecken erstellt, worin große Baumstämme schwammen, aus denen die hölzernen Rohrleitungen verfertigt wurden. Man kann sich denken, was es da allerlei zu sehen gab, sodaß die Bleiche der beliebteste Tummelplatz auch für die Nachbarskinder und ihre Spielgenossen aus der inneren Stadt war. Viel Vergnügen machte uns das Hüten der Schafe; wenn aber der Bock sich beim Einspannen an den kleinen Wagen ungebärdig benahm, dann mußte oft mein Vater herzu, um ihn botmäßig zu machen.

Jener Wagen war uns eine Lustbarkeit. Er diente als Benne und als Leiterwagen zum Einführen von Heu, Holz oder Kartoffeln und zum Einholen des Wintergemüses aus dem Rebberg hinter dem „Gofi". Nach unserem Dafürhalten aber war er hauptsächlich zum „Rößlis machen" da und wenn Buben aus der „Stadt" kamen, wurden sie geschirrt und eingespannt und dann ging's mit Halloh im Trab durch's ganze Quartier. Darum herrschte da immer ein lustiges Treiben, zumal am Abend, wenn die Milchkunden, Alt und Jung, die Milch abholten. Im Hofe befand sich ein laufender Brunnen, umgeben von Turngeräten und Schaukeln. Ferner war da noch ein steinerner, drehbarer Tisch und eine Treppe führte zum Bach. All' das gab Anlaß zu fröhlichem Tun.

Das Verbringen der Tücher auf die Bleichmatten erforderte stets Fuhren, notfalls auch mit Rindvieh, wenn die Pferde gerade zu vier- oder sechsspännigen Steinkohlenfuhren von Wildegg, zu Weinfuhren vom Schloß Brunegg oder zu Holzfuhren von Ammerswil benötigt wurden. So gab es immer etwa Gelegenheit zum Mitfahren oder zum Reiten auf den Zugpferden. Das Auslegen der Tücher war für uns Kinder sehr interessant:

In vier Wächterhäuschen, in denen die nachts patrouillierenden Wächter bei schlechter Witterung Unterkunft suchten, befanden sich Vorräte an gespitzten Holzstäbchen, durch welche mit einem geschickten Handgriff die Ecken der Tücher am Boden festgeheftet wurden. Dann glichen die innere und äußere Bleichematte von weitem zwei großen Wasserflächen. In Zwischenpausen mußten von dort Gras und Heu eingebracht werden und es galt sich so einzurichten, daß weder der Fabrikbetrieb noch die große Landwirtschaft in ihrem Betrieb gestört wurden. Der Heuet war jeweilen ein rechtes Fest. Wenn wir auf dem letzten, mit einem buntbebänderten Tannenbäumchen geschmückten Heufuder nach Hause fuhren, war ein großer Jubel und die anschließende „Heuerlösi" war für Alle erst recht ein Hauptspaß. Unter der Platane, die heute noch steht, wurden Bänke und Tische gezimmert und jedermann war bei einem guten „Zobig" fröhlich mit den Fröhlichen. Da vernahm man noch alte, heute selten gewordene Volkslieder und lustige Schnurren, von denen heutzutage wohl jede Spur verweht sein mag.

Besonders schön war auf der „Bleiche" der Pferde- und Viehbestand, der unter der Anleitung von Herrn Bezirksamtmann Hünerwadel auf eine ansehnliche Höhe gebracht worden war. Zwölf der schönsten Kühe standen sauber und trocken im Stroh, sechs glänzende Pferde waren in einem andern Stall untergebracht und die Stallgänge waren mit weißem Gips bestreut. Auch viele Schafe wurden auf der Bleiche gehalten, deren Wolle ausschließlich zum Eigen-

gebrauch der Familie Hünerwadel verwendet wurde. Jeden Sonntag kamen von überall her Landwirte, um die mustergültige Viehhaltung zu bewundern. Fragten sie dann meinen Vater, auf welche Weise er solch schöne Erfolge erziele, dann antwortete er, dem der Schalk in den Augen saß und der stets einen Scherz bereit hatte, „er fuehri 's Veeh alli Tag mitere Wanne voll Öpfelchüechli". — Nach meines Vaters Tod wurde die Landwirtschaft verpachtet; aber jeder Lehenmann hat sich seither auf der „Bleiche" einen schönen Viehstand, wie es der Brauch war, erhalten. Außer den Vielen, deren Besuch den Ställen galt, kamen an Sonntagen, und ganz besonders an Markttagen, aus dem Seetal, vom Rhein herauf und hauptsächlich aus dem Freiamt eine Menge Leute mit Wagen, um ihr Selbstgesponnenes, sowie Faden und leinene Tücher zum „Bäuchen" (Sechten) und zum „Bleichen" zu bringen oder die behandelte Ware heimzuholen. Flachs und Hanf wurden hier auch gepflanzt und wenn sich eine Reihe Frauen mit ihren „Rätschen" auf dem heutigen „Schulhausweg" zum Hanfbrechen anschickten, so setzte es ein mächtiges Klapperkonzert ab.

Im Erdgeschoß des Scheunenwohnhauses standen in der sogenannten Quartierstube stets 8 Betten für militärische Einquartierung bereit, wovon, besonders als die französischen Bourbakisoldaten auf dem Schloß interniert waren, von den schweizerischen Bewachungstruppen ständig Gebrauch gemacht wurde. So gab's denn fortwährend ein lustig Treiben auf der „Bleiche", das durch die damals zahlreichen Bleichearbeiter und durch den lebhaften Wagenverkehr zwischen der alten und „neuen Bleiche", der heutigen Kartonfabrik Vollmar & Schatzmann, wo mein Bruder mit seiner Familie als Aufseher wohnte, vermehrt wurde. Dazu kamen täglich die Wagen der Fuhrhalterei von Herrn Kommandant Fischer, die den Stückgutverkehr mit der Station Wildegg vermittelten.

Als dann Amtmann Hünerwadel 1869 und Frau Oberst 1873 starb, verwaltete Vater Wirz noch treu und gewissenhaft das Gut, obschon ein Stück ums andere von dem schönen Land verkauft wurde zu Bauplätzen, Straßen und Gewerbeland. Infolge Krankheit verließ er mit Wehmut im Herzen seinen Posten auf der „alten Bleiche", den er jahrelang pflichttreu besorgt hatte, und starb bald hierauf, 1875. —

Heute ist es nun stiller geworden dort draußen, wenn auch der lebhafte Autoverkehr daran vorübersaust, sodaß die altehrwürdige Aabachbrücke verbreitert, die Vorgärten der Vorstadt durch ein Trottoir geschmälert und der alte Kastanienbaum zum Opfer fallen mußten und dem vielleicht auch — früher oder später — die schöne Bleichescheune wird weichen müssen. Das neue mächtige Schulhaus erdrückt das Bleichegelände und stellt es in den Schatten, das einst

vielen Generationen Licht und Leben gegeben hatte. — Wo sind sie nun die Scharen der Arbeiter, die einst das heimelige Glöckli zur Arbeit gerufen hatte jahrzehntelang? Wo die vielen lieben alten und jungen Gesichter, die einst die Bleiche belebten?

Gar viele der einstigen Bewohner und ihrer lieben Nachbarn sind uns vorangegangen und auch der Letzte der Familie ist nun mit den Seinen fortgezogen. So bleibt von der trauten Stätte nur noch ein Rest, aber Jugenderinnerungen bleiben, auch wenn man alt und grau geworden, besonders, wenn die fröhlich verlebte Jugendzeit so schön gewesen ist, wie auf der lieben „alten Bleiche".

Herbst.

Durch graue Nebel kämpft das Sonnenlicht
Zum kurzen Tag.
Tönt fernher die Herdenglocke nicht
Wie leise Klag'?

Klagt um des Sommers Gehn;
Winter so nah!
Herz, willst du's nicht verstehn:
Herbst ist nun da!

Still zieht das Pfluggespan
Über die Flur.
In dämmernden Nebel hinan
Verliert sich die Spur.

Mitgeht ein schöner Traum;
Webt in das Grau
Bilder vom Blütenbaum,
Vom Himmelsblau!

Zage nicht, klage nicht,
Daß trüb die Welt;
Da ferner Tage Sonnenlicht
Dein Herz erhellt.

H. Geißberger.